

Neueste Nachrichten

Das einjährige Zeitungs-Preis: 10 Pf., im Reclamathelb 50 Pf., für Teubner u. Compagnien das entsprechende Aufschlag. Haupt-Verkaufsstelle: Wilsdrufferstr. 49. Preisprophet: Amt L. Nr. 6897. Für Nachsendung nicht befristeter Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Zeitung-Preis: Durch die Post vierteljährlich 1.50, mit „Dresdner Filigran-Blätter“ 1.90, für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit 60 Pf. für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 1.80 (p. 1.62, Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2600).

Centralheizungen, Wasserleitungen, Bade-, Closet-Anlagen, Pumpwerke in jeder Ausdehnung für Hand- und Motorbetrieb.

Louis Kühne, Dresden-A.v., Papiermühlengasse.

Telephon-Nr. 208. 5681

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Die Erbschaft des Schah von Persien.

Mit unheimlicher Hast folgen einander die Ereignisse, die den alten Gegensatz zwischen England und Rußland verschärfen und eine gewalttätige Lösung immer mehr in bedrohliche Nähe rücken. Und immer ist Rußland der gewinnende Theil, immer gestaltet sich seine Stellung für den bevorstehenden Entscheidungskampf günstiger. Es hat England in Ostasien den Wind aus den Segeln genommen, es hat auf der Balkanhalbinsel eine Stellung inne, die noch günstiger ist als die durch den Vertrag von San Stefano geschaffene, und nun füllt sich die letzte Lücke in dem langen Aufmarsch der russischen Macht vom Stillen Ocean bis zum Bosporus, und die Vogel-Strauß-Politik, die man in England gegenüber der wohlbetannten Uebermacht des russischen Einflusses in Persien bisher befolgte, kann nicht länger fortgesetzt werden. Die Ermordung des Schah bildet unrettbar einen Markstein in der Entwicklung der central-asiatischen Frage. Englands ganze Sicherheit gegen ein militärisches Vordringen und die officielle Vorherrschaft Rußlands in Persien beruhte auf den zwei Augen, die sich jetzt für immer geschlossen haben, und wer die Geschichte des russischen Vordringens in Asien kennt, wird sich nicht verhehlen, daß Rußland nicht zögern wird, seinen Einfluß am persischen Hofe in ganz anderer Weise als bisher zu fructificiren, sobald den alten Schahpalast in Teheran ein neuer „König der Könige“ bezogen hat, der ein ausgesprochener Russenfreund, der zweite Sohn, Musaffer, ist.

Doch die unmittelbare Gefahr liegt nicht in der Russenfreundlichkeit Musaffers. Rußland dürfte sich für den Augenblick mit der Verstärkung seines Einflusses in Persien begnügen und ruhig, Gewehr bei Fuß, abwarten. Die Voraussetzung ist und bleibt aber dabei, daß der Thronwechsel sich in Ruhe und ohne innere Wirren vollzieht; die zur Stunde vorliegenden Nachrichten gewähren keine Sicherheit, daß dies der Fall sein wird. Thronstreitigkeiten sind in den asiatischen Fürstenthümern herkömmliche Erscheinungen und auch die tausendjährige Geschichte Persiens weiß von mehr als einem Bräutigam zu erzählen. Der älteste Sohn des ermordeten Schah, Massud Mirza, der als Sohn einer Skavin von der Thronfolge ausgeschlossen ist, wäre nicht der alte Prinz, der durch das Glück der Waffen zu gelangen versuchte, was ihm die Erbfolgebestimmungen versagen. Als Freund der Engländer, mit denen er als Gouverneur Südpersiens häufig in Berührung kam, befindet er sich ohnehin schon in einem politischen Gegensatz zu seinem russischfreundlichen Bruder und die naheliegende Vermuthung, in den englischen Interessen einen Stützpunkt zu finden, könnte ihn leicht veranlassen, die Fahne des Aufstrebens zu erheben.

Unabsehbar wären die Folgen eines solchen Schrittes. Man braucht nach den bisherigen Erfahrungen mit dem englischen Waffenraffeln allerdings nicht zu befürchten, daß der Zusammenstoß der beiden Weltmächte nun unvermeidlich nahe bevorsteht. England hat sich mit der vollzogenen Thronsuccession des Vordringens der Russen nach Chitwa, Kofand, Merw und Pendschab abgefunden, und es würde schließlich auch finden, daß ein Vordringen der Russen in Nordpersien Indien nicht ernstlich gefährde.

Die kriegslustige englische Presse wird zwar ganze Fässer von Tinte verschütten, aber der verrostete Degen Albions bleibt vorerst in der Scheide. Daß Persien, der „Schlüssel Indiens“, schon vollständig unter dem Schatten des langsam, aber unaufhaltsam vordringenden Rußlands steht, daran ändert das „Kriegsgeschrei“ der Engländer nichts mehr. Nur wenn einst Rußland Anstalten trifft, Südpersien und damit den persischen Golf und den Zugang zum indischen Ocean zu gewinnen, dann wird der Entscheidungskampf der beiden Weltmächte geschlagen. Für England handelt es sich dann nicht bloß um seine Schahnammer Indien, sondern um seine Jahrhunderte alte Weltmachtstellung.

Deutscher Reichstag.

84. Sitzung vom 5. Mai, 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Margarinegesetzes (Gesetz betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln). § 1 wird debattirt angenommen. § 2 enthält u. A. das Verbot, Vollmilch zur Margarinebereitung zu verwenden. — Abg. Jung-angel (Centr.) erklärt, seine Partei werde gegen § 2 stimmen. Da sie eine Verschlechterung eines notwendigen Nahrungsmittels nicht zugeben könne. — Abg. Weich (freil. Vp.) stellt sich auf denselben Standpunkt und bittet um Wiederherstellung der Regierungsvorlage, die den Gebrauch von Vollmilch nicht unterlagen wolle. Das Verbot werde der Landwirtschaft, der der Absatz eines Products verweigert werde, nicht schaden. — Abg. Jorkant (Antif.) tritt für den Commissionsbeschluss ein. — Abg. Herberich (Soc.) beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein erklärt, daß die Regierung zu dieser Sache erst Stellung nehmen werde, wenn ein Beschluß des Reichstages vorliege. Er könne daher jetzt noch keine bestimmte Erklärung bezüglich der Commissionsbeschlüsse abgeben. Der Schwerpunkt bei der ganzen Vorlage liegt darin, daß den technischen und Polizeibehörden die Möglichkeit gewährt wird, darauf zu achten, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch beachtet werden. Von meinem persönlichen Standpunkt aus kann ich mich nur dafür aussprechen, es bei der Regierungsvorlage zu lassen. Es ist ganz zweifellos, daß, wenn auch nicht die ganze Landwirtschaft, so doch große locale landwirtschaftliche Interessen schwer geschädigt werden, wenn zur Margarine keine Vollmilch mehr verwendet werden darf. Auch würde ein solches Verbot nicht in den Rahmen des Gesetzes hineinpassen und dem Zweck des Gesetzes, nur die fraudulöse Concurrenz der Margarine zu bekämpfen, widersprechen. Die mit Vollmilch hergestellte Margarine ist ein durchaus schmackhaftes Product, ich habe mich in einzelnen Margarinefabriken selbst davon überzeugt. — Abg. Dr. Reymann (Soc.) bestreitet, daß eine Verschlechterung des Products eintreten werde. Die Entnahme der Milch werde vielmehr die Butterproduction fördern. Seine Freunde würden einstimmig gegen § 2 stimmen. — Abg. Dr. Wachen (Centrum) nimmt die Commission gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie die Margarine habe verschlechtert und den Consumenten verzeihen wolle. Die Commission habe nur die Reellität des Products im Auge gehabt. Das Centrum habe sich in seiner großen Mehrheit entlassen, um diejenigen Bestimmungen der Vorlage, die es im Interesse der Bauern und Arbeiter für unerlässlich halte, zu retten, auf den § 2 in der Commissionsfassung zu verzichten. — Abg. Dr. Barth (freil. Vp.) bezeichnet die Bestimmung des § 2 als einen Ausfluß der crassesten und nichtswürdigsten Rassengesetzgebung. Die Arbeiter protestiren gegen diese Art der Gesetzgebung. (Sehr richtig! links.) Die Margarine bekämpfe die reelle Concurrenz der Margarine. Man mühte zur Kennzeichnung dieses Verfahrens den Paragraphen lieber so fassen:

„Mit 6 Monaten Gefängniß wird bestraft, wer es unterläßt, seine Margarine zu verschlechtern“. Die Art der Bekämpfung, die die Regierung gegen die agrarischen Belüste betriebe, zeige, wie schwach sie sich dagegen fühle. — Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein: Ich muß diese Insinuation mit Entschiedenheit zurückweisen. Ich habe nur eine Erklärung abgegeben, wie sie die Regierung ähnlich bei anderer Gelegenheit auch abgegeben hat, wenn sie sich über ihre Stellungnahme zu den Anträgen dieses Hauses noch nicht schlüssig gemacht hatte. — Abg. Kasselmann (freil. Vp.) hält es für undenkbar, daß die Regierung den § 2 in der vorliegenden Fassung acceptirt; er sei so verächtlich, daß man kein Wort darüber verlieren dürfe. Wenn der § 2 in der Commissionsfassung angenommen werde, würde sich die Bevölkerung nicht des Gefühls erwehren können, daß man keine Verschlechterung, sondern eine Veredelung des Products beabsichtigt habe. — Abg. v. Bloch (conf.) tritt für den § 2 in der Commissionsfassung ein.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Bevor über § 2 abgestimmt wird, wird über § 2a debattirt, dessen Einfügung die Abg. Windewald u. Gen. (Antif.) beantragt haben und wonach die Fabrication von Margarine überhaupt verboten werden soll. — Abg. Müller (Antif.) bestreitet diesen Antrag.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein verliest zunächst den Wortlaut seiner den Margarinefrage betreffenden Äußerungen aus der ersten Sitzung. Ich habe gesagt, daß ich von meinem landwirtschaftlichen Standpunkt aus bereit sein würde, das Verbot der Margarinefabrication zu vertreten. Daraus ist debattirt worden, ich habe mich mit den übrigen Ministern in Widerspruch gesetzt, so daß ich wohl aus dem Ministerium ausscheiden müßte. Ich habe doch nur gesagt, vom rein landwirtschaftlichen Standpunkt aus würde es unbedenklich sein, den Margarinefabriken zu verbieten, um so mehr, als die Landwirtschaft ein ebenso billiges, aber gesünderes Product bereitet. Denselben Standpunkt habe ich auch im preussischen Staatsministerium vertreten, als dieses darüber Bescheid nahm, welche Stellung es im Bundesrath vertreten sollte. Die Mehrheit ist anderer Meinung gewesen als ich. Ich muß anerkennen, mit einer gewissen Berechtigung, denn daß das Verbot der Margarinefabriken in den Rahmen des gesammten Gesetzes nicht hineinpaßt, habe ich auch bereits indirect ausgesprochen, indem ich sagte: „vom rein landwirtschaftlichen Standpunkt“. Aber ich muß anerkennen, daß, wenn man strikte sich auf den Boden dieser Gesetzgebung stellt, die nur bezweckt, den unlauteren Wettbewerb zu beseitigen, so daß diese Bestimmung nicht in den Rahmen der Vorlage. Jedenfalls bin ich heute nur in der Lage, die Mehrheit der verbündeten Regierungen zu vertreten, die ihren Standpunkt dahin genommen haben, dieses Verbot zu befürworten. Ich habe mich aus eigener Anschauung überzeugt, daß Margarine ein durchaus nützliches, wohlschmeckendes Product ist. (Hört, hört! links.) Abg. Jorkant (Antif.) greift den Minister wegen seiner ablehnenden Haltung an. Unlauterer Wettbewerb liegt in der Wirkung stückelnder Producte, die ungleichartig seien, deshalb müßte auch Margarinefabriken verboten werden. In der Presse habe ich Panegyricus über die Reinlichkeit in der Margarinefabrik gelesen, aber das, was man für Reinlichkeit halte, sei verschieden. Minister v. Boetticher habe einen Mangel von politischer Einsicht in dieser Frage bewiesen.

Minister Freiherr v. Hammerstein bestreitet, die Presse irgend wie beeinflusst zu haben und weist die Bemerkung über seine Ministercollegen als unparlamentarisch zurück.

§ 2 wird nach der Regierungsvorlage unter Ablehnung des Commissionsbeschlusses und des antisemitischen Antrages (event. § 2a) wieder hergestellt.

Ein anderer § 2a ist von der Commission neu geschaffen worden. Darnach soll das Färben von Margarine und Margarinefabriken verboten sein. Es entspinnt sich eine längere Debatte, worin die Abg. Weich (freil. Vp.), Wurm und Herberich (Soc.), Dr. Barth

Lampenfieber.

Es giebt Künstler und Künstlerinnen — und es sind nicht immer die Netzhäute — die, so alt sie auch auf der Bühne werden, das Lampenfieber nie verlieren. Namentlich auf der Opernbühne wüthet diese Krankheit in unheimlicher Weise. Und das kommt daher, weil kein anderer Bühnendarsteller so leicht unsicher wird, wie der Opernsänger, weil keiner so sehr mit jenem mächtigen, gänzlich unberechenbaren, wüthlichen Factor zu rechnen hat, der da heißt: Disposition. Nervöse Auspöner und Gurgeln, Trillern und Puzen bringt aus dem Garteroben der Sänger, bevor eine Opernvorstellung beginnt; Alles summt und singt nach seinem ureigensten Recept, um noch im letzten Augenblick zu erproben, „wie man bei Stimme ist“. Der Eine hält beim Summen das eine Kastenloch zu, um durch das Andere die ganze Gewalt des nasalen Toness Strömen zu lassen, damit ihm die mehr oder minder starke Rauchhitze desselben offenkundig werde, der Zweite spannt den Rachen weit auf und singt mit offenem Munde in den Spiegel hinein, als könnte er sehen, wie die Stimmbänder schwingen (namentlich die Bassisten pflegen auf solche Art zu „probiren“), der Dritte geht in einer weichen Passage sein ganzes Stimmregister durch, der Vierte prüft sein Falset u. s. w. Welche aber dem Sänger oder der Sängerin, wenn sie fühlen, daß sie nicht gut bei Stimme sind. Nervosität ergreift sie und Unsicherheit, und wenn die Reizung begu vorhanden ist, ist auch das Lampenfieber da. Dieses Fieber aber wirkt lähmend, hypnotisirend. Die schönsten, glanzvollsten Stimmen verlieren Timbre und Ton und klingen matt und schal, die sichersten Effectstellen verfliegen; der Sänger, der sich, daß er den Contact mit dem Publikum verloren hat, wird nachdenklich und ängstlich, seine Gedanken schweifen hinweg über den Capellmeister und das Orchester — einige Augenblicke der unüberlegten Hast — und er hat auch den Contact mit dem Dirigenten verloren, er „schmeißt um“, wie der fatale Bühnenausstecher lautet. Glücklicherweise kommen solche Entgleisungen selten vor. Wer einigermaßen Routine besitzt, kommt halb wieder in Lact oder hört auf zu singen. Das ist in solchen Fällen das Klügste. Der Dirigent „arbeitet“ dann mit dem Orchester über die kritische Stelle hinweg, die anderen Sänger können wieder richtig einsehen und das große Publikum merkt oft gar nichts von der Entgleisung. Erst das Beharren nach dem falschen Einsätze bringt das Ensemble auseinander.

Wie gesagt, es sind nicht die unbedeutendsten Künstler, die mit dem Lampenfieber alt geworden sind. Der alte Beck von der Wiener Hofoper z. B. konnte Zeit seines Lebens die Angst nicht unterdrücken, so oft er die Bühne betrat. Als junger Sänger hatte er zu wenig Vertrauen zu sich selbst, und als alter, ruhmgekrönter Fürstete er, er könne um den erworbenen Künstlererum nicht zu sprechen; er wollte sein Organ durch kein lautes Wort ermüden. Sich in sein einsames

Zimmer einschließend, nahm er die Maßregeln allein, und erst wenn der Abend glücklich überstanden war, lebte er den Seinen. Andere Sänger, und namentlich Sängerinnen, pflegen am Tage ihres Auftretens fast gar nicht zu essen und halten erst nach der Vorstellung, etwa um Mitternacht, die erste kräftigende Mahlzeit. Am ängstlichsten sind in dieser Beziehung die Tenoristen; sie erlauben sich in der Regel ihren Ruhm am liebsten. Manche gönnen sich, wenn sie des Abends zu singen haben, tagsüber nicht einen Zug frischer Luft, und auch wenn sie im geschlossenen Wagen zum Theater fahren, verhalten sie sich den Mund ängstlich mit dem Taschentuch, damit ja nur kein rauhes Lüftchen eindringe. Den Gegenatz zu der Aengstlichkeit der Tenore bildet die Sorglosigkeit der meisten Bassisten. Ihnen schadet einmal gar nichts, sie fürchten nicht Wetter, noch Nebel, noch Kälte. Ein Schnupfen, das Schreckgepöhl der Tenore, ihnen ist er fast willkommen; er macht die Lese wohl etwas rauher, aber um so profunder. Ein berühmter italienischer Bass-Sopran hat einmal den Ausspruch: „Ich beneide meine deutschen Kollegen um nichts als um ihren Schnupfen!“ Die Bässe sagen auch höchst selten ab; sie vertrauen so sehr der Grundgewalt ihres Registers. Oft kam der alte Draxler direct von der Jagd in das Opernhaus, um zu singen. Aus dem offenen Jagdwagen stieg er bei der Bühnenscene aus, gab beim Portier Gewehr und Jagdtasche ab, und einige Minuten später stand er auf der Bühne und sang den Casspar. Auch Scaria ersehnt in der Ueberlieferung der Sänger als der Typus sorgloser Sicherheit. Bis 7 Uhr sah er oft im Kaffeehaus, mit der interessantesten Larocharaktere beschäftigt; und kam der Anlager, ihn zu mahnen: „Herr v. Scaria, es ist bereits höchste Zeit“, so ließ er sich dadurch nicht hindern, wenn immer es nur möglich war, ein begonnes „Nacht“ zu vollenden. Er kam aber doch immer zu rechter Zeit. Wenn er die erste Arie des Leporello „Reine Ruh“ bei Tag und Nacht“ in einem langen, bis zum Fußstüchel reichenden Mantel sang, dem er ängstlich geschlossen hielt, so wußten seine Freunde, daß er noch nicht Zeit gefunden hatte, die zugehörigen Pantalons und das Wams anzuziehen. Die Registerarie sang er dann in der Regel schon in den vorgeschriebenen Pantalons, doch erst während Don Juans Befehlsungscene mit Zerline fand er Zeit sein Costüm ganz zu vollenden.

Im Schauspiel kann die plötzliche Entgleisung eines Darstellers nicht zu solchen Katastrophen führen, wie in der Oper, da Compositen und Orchester dem Sänger auch nicht die unbedeutendste Abweichung gestatten. Ein einziger Schauspieler, der in einer allgemeinen Verwirrung der gerade auf der Bühne handelnden Schauspieler die Gefährdung gegenwart behält und sein Stichwort bringt, ruft Alles wieder zur Ordnung zurück. Dagegen können die im Schauspiel viel häufiger als in der Oper vorkommenden Requiriten mannigfache Verlegenheiten herbeiführen. Ein Brief, der auf offener Scene zu überreichen, ein Dolch, der dem Helden in die Brust zu stoßen ist, das sind Dinge, die

den Schauspieler zur Verzweiflung bringen können — wenn er sie in der Requiritenkammer vergessen hat! Ja, wenn er diese Dinge sogar auf die Bühne mitgenommen und nur in eine falsche Tasche seines Costüms gesteckt hat, so daß er auf offener Scene nach ihnen suchen muß, so ist die Scene umgekehrt und aus Ernst wird Scherz, aus Ergreifenheit Gelächter. Man denke sich den Diebhaber, der dem gekleideten Mädchen schwört, er habe dessen Bild jahrelang stets auf dem Herzen getragen, und zum Beweise dafür die Photographie, nachdem er sie vergeblich in der Brusttasche gesucht hatte, aus der rückwärtigen Tasche seines Frackhöfchens zieht? Es vergehen selten 10 Vorstellungen an einem Schauspieltheater, ohne daß durch das Fehlen eines Requisits auf der Bühne eine Verlegenheit entstehen würde. („W. Fremdenbl.“)

Kunst und Wissenschaft.

Der warme Erfolg von Carl v. Kasell zweier Oper „Sjula“ constatirten nach der Erst-Aufführung in Ham burg sämtliche Tagesblätter. Jetzt beständen derselben in eingehenden Berichten auch die musikalischen Fachzeitschriften. Unter Anderem würdigt ein Hamburger Musikbrief der ausgezeichnet redigirten, selten reichhaltigen „Oesterreichischen Musik- u. Theaterzeitung“ (Wien) das Werk in anerkennender, nach Entschuldigungen des im Verlag von J. Schubert u. Co. Leipzig erschienenen (vom Componisten selbst herrührenden) trefflichen Clavierauszugs nur zu billiger Weise. Und so unterlegt es denn keinem Zweifel, daß dasselbe seinen Weg über die deutschen Bühnen machen wird. Das Libretto von Axel Delmar, dem Librettisten von Hummel's „Mara“ berührend, strebt in geschickter Weise eine Verschmelzung der veristischen und idealistischen Richtung an. Es führt uns ein lebenswahres Bild aus den Kämpfen der Montenegroer gegen ihre türkischen Zwangs Herren vor Augen und stellt in dasselbe als hehre Repräsentantin des Opfermuths für Gatten, Kind und Vaterland die Dichtgestalt eines edlen Weibes (Sjula). Die Musik zeigt ihren Autor in erfreulicher Entwicklung. Das schon im „Sozialismus“ sich offenbarende Empfinden für Bühnenwirksamkeit tritt noch augensälliger zu Tage. Die Erfindung ist durchaus dornreich geartet. Die Instrumentation zeigt, soweit sich dieselbe aus dem Clavier-Auszug erkennen läßt, Sinn für Charakteristik, wie denn die ganze Faccure die Hand des gewiegten Russlers, der v. Kasell ist, verräth.

Residenztheater. Morgen, Donnerstag, gelangt die interessante Komödie „Lumpengesindel“ zum letzten Male zur Aufführung und Freitag beginnt Herr Franz Lenzke sein bereits abviriertes Gastspiel in dem Lustspiel „Der Herr Director“. — Die Joh. Strauß'sche Operette „Waldmeister“, die am letzten Sonnabend in Berlin und vorher in Wien zur Aufführung gekommen ist, wurde vom rührigen Residenztheater erworben. Das Werk des melodienreichen Meisters wird zum Beginn der Winteraison zur Darstellung gelangen.